WORTE AN DIE ZEIT

EINE SCHRIFTENREIHE VON

MARTIN BUBER

ZWEITES HEFT:

GEMEINSCHAFT

DREILÄNDERVERLAG
MÜNCHEN / WIEN / ZÜRICH

WORTE AN DIE ZEIT

VON

MARTIN BUBER

ZWEITES HEFT:

GEMEINSCHAFT

1 · 9 · 1 · 9

DREILÄNDERVERLAG
MÜNCHEN / WIEN / ZÜRICH

ERSTES BIS FÜNFTES TAUSEND

„Und da die gesamte Kultur in gesellschaftliche und staatliche Zivilisation umgeschlagen ist, so geht in dieser ihrer verwandelten Gestalt die Kultur selber zu Ende; es sei denn, daß ihre zerstreuten Keime lebendig bleiben, daß Wesen und Ideen der Gemeinschaft wiederum genährt werden und neue Kultur innerhalb der untergehenden heimlich entfalten."

Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft.

„Sozialismus ist Umkehr; Sozialismus ist Neubeginn; Sozialismus ist Wiederanschluß an die Natur, Wiedererfüllung mit Geist, Wiedergewinnung der Beziehung . . . Die Sozialisten wollen wieder in Gemeinden zusammentreten."

Landauer, Aufruf zum Sozialismus.

„Es gibt nur ein Mittel: die religiöse Umwandlung der menschlichen Seele."

Tolstoi, Tagebuch: 21. März 1898.

Es ist die reifste Einsicht der neueren Soziologie als einer genetischen Selbsterkenntnis der gegenwärtigen Menschheit, daß die moderne abendländische Kultur den Weg von der Gemeinschaft zur Gesellschaft gegangen ist, daß der mechanische Typus des Zusammenlebens den organischen durchsetzt und aufgelöst hat*). Die Gemeinschaft ist Ausdruck und Ausbildung des ursprünglichen, die Totalität des Menschen vertretenden, naturhaft einheitlichen, bindungsgetragenen Willens, die Gesellschaft des differenzierten, vom abgelösten Denken erzeugten, aus

*) Die grundlegende Formulierung dieser Einsicht stellt Ferdinand Tönnies' Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft" (1887) dar.

der Totalität gebrochenen, vorteilsüchtigen. Von jener heißt es in einer Schilderung der entsprechenden Zeitalter der chinesischen Kultur: „Damals wurde nichts so gemacht, alles war so", von dieser: „Der Antrieb der Natur verfiel, man ergab sich dem Verstand. Verstand tauschte mit Verstand, doch vermochte man nicht mehr, das Reich zur Gestalt zu bringen." Gemeinschaft ist gewachsene Verbundenheit, innerlich zusammengehalten durch gemeinsamen Besitz (vornehmlich des Bodens), gemeinsame Arbeit, gemeinsame Sitte, gemeinsamen Glauben; Gesellschaft ist geordnete Getrenntheit, äußerlich zusammengehalten durch Zwang, Vertrag, Konvention, öffentliche Meinung. „Die Menschen waren eins mit ihrem Geschlecht", und „Da kam Verwirrung unter die Menschen" — so redet die chinesische Schilderung von dem einen und dem anderen Zeitalter. Die Stadt des Mittelalters ist die repräsentative Grundform des einen, die moderne Großstadt die des anderen; jene der monumentale, domhaft gewachsene Versuch, „einen engen Verband zu gegenseitiger Hilfe und Beistand zu organisieren, für Konsum und Produktion und für das gesamte soziale Leben, ohne den Menschen die Fesseln des Staates aufzulegen, sondern unter völliger Wahrung der Freiheit für die Äußerungen des schöpferischen Geistes einer jeden besonderen Gruppe von Individuen" (Kropotkin), diese eine gegliederte Ein-

heit im mechanischen Schein, in Wahrheit eine Masse von „lauter freien Personen, die im Verkehr einander fortwährend berühren, miteinander tauschen und zusammenwirken, ohne daß Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Wille zwischen ihnen entstünde: anders als sporadisch oder als Überbleibsel der früheren und noch zugrunde liegenden Zustände“ (Tönnies). In ungeheuren Zeichen erscheint hier die Auflösung der Gemeinschaft durch die Gesellschaft, die Zersetzung der „Bahn“, chinesisch gesprochen, durch die „Welt“ schicksalhaft bekundet.

In diesem Moment nun greift der moderne Sozialismus in seiner herrschenden Form ein, der die Atomisierung und Amorphisierung des gegenwärtigen Lebens dadurch überwinden will, daß dem Mechanismus des Staates eine alles umfassende Macht verliehen wird, die Arbeit und Verkehr einheitlich regelt und lenkt. Dieser Sozialismus fühlt sich als Träger und Vollstrecker eines Entwicklungsprozesses; es ist dies aber eben kein anderer als der Prozeß der Entwicklung von der Gemeinschaft zur Gesellschaft, den er zu befördern und zu vollenden kommt. Denn was heute noch an Resten einer Autonomie der organischen Willenssphären besteht, muß unter der Wirkung dieser Tendenz aufgezehrt werden. Mit dem Unheil der Atomisierung würde sie, restlos verwirklicht, zugleich das noch inselhaft

fortdauernde Heil der spontanen Gemeinschaftlichkeit aufheben. Das ist nicht Irrtum und Verfehlung; das ist die immanente Logik einer historischen Ideologie. Wohl will diese die Gesellschaft nach dem Gesetz der Gerechtigkeit umbauen, aber das geistige Gesetz würde kraft der Allmacht des Staates zur allkontrollierenden Satzung, die in der Folgerichtigkeit ihrer Herrschaft die seltene Wunderblüte freier seelenhafter Gerechtigkeit zum Aussterben bringen müßte. Der Staat des allgemeinen Widersinns, in dem wir bisher gelebt haben, war ein fiebergeschüttelter Tyrann, dessen Krämpfe die Pein und das Verderben von Millionen bedeuteten, in dessen Reiche aber, seiner Macht entrückt oder von ihr unbemerkt, das heilige Kind Gemeinschaft in der Verborgenheit der Bünde und Kameradschaften gehütet wurde. Der Staat der sozialistischen Ordnung wäre, zur unbestrittenen Souveränität gelangt, ein blankäugiger, gleichmütig waltender Oberherr, in dessen Gebieten keine Ausnützung des Menschen durch den Menschen, keine Erniedrigung des als Selbstzweck Geborenen zum Mittel mehr geduldet würde, in dessen Gebieten aber auch für Gemeinschaft kein Raum, kein Schlupfwinkel mehr wäre. Die Gemeinschaft, einst in Haus und Dorf, in Stadt und Gau, in Innung und Brüderschaft ein allgemeiner Zustand, ein alles Leben von innen durchwirkendes und durch-

formendes Prinzip, besteht heute fast nur noch als persönliche Begebenheit, als ein gnadenreiches Aufdämmern der Wahrheit zwischen Mensch und Mensch, und verharrt in dauernderen Formen nur in den — zumeist verkümmerten oder verkümmernden — Gebilden, an die der gegenwärtige Staat nicht rühren kann oder mag. Diese Gebilde, mögen sie nun Gemeinde, Genossenschaft oder sonstwie heißen, werden der umfangenden Macht des konsequenten sozialistischen Staates nicht widerstehen können.

Ist somit der Untergang der Gemeinschaft unentrinnbare Evolution? Oder gibt es ein Zurück zu ihr?

In der Schilderung des Entgemeinschaftungsprozesses in China, die ich angeführt habe, steht die Antwort: „Keine Rückkehr mehr hatten die Menschen zum Antrieb der Natur, zum Zustand der Ursprünglichkeit."

In der Tat, wir durch das Zeitalter des Individualismus, der Lösung der Person aus ihrem natürlichen Zusammenhang, Hindurchgegangenen können zu jenem gemeinschaftlichen Leben nicht mehr heimfinden. Denn nicht Gesonderte taten sich da zum Bund zusammen, sondern ein Ganzes stellte sich in der Vielheit der Einzelnen, sie in strengen und unantastbar heiligen Banden haltend, gegliedert dar, wie in den großen Gedichten der Vers nicht als eine Zusammenfügung von Worten, son-

dern die Worte als die Auseinanderlegung der ursprünglichen Einheit des Verses erscheinen. Zu solch elementhafter Ganzheit können wir nicht zurückkehren; aber wir können zu einer anderen werkhaften vordringen, die nicht wie jene gewachsen, wohl aber aus wahrem Seelenstoff geschaffen und daher nicht minder echt ist: wie ein Werk vollkommener Kunst zwar von wesenhaft anderer Gattung, aber kraft seiner Echtheit ebenso organisch ist wie ein Stück lebender Natur, und nur das zwischen beiden Schwankende der glaubhaften Gestalt entbehrt, so wäre ein Bau, den wir in rechtschaffener Hingabe und unter unbedingter Losmachung von aller vorteilsüchtigen Willkür auf uns als getreuen Tragpfeilern errichteten, dem Urwald, aus dem wir einst gebrochen wurden, nicht unebenbürtig. Gewiß, wir können nicht hinter die mechanisierte Gesellschaft zurückgehen; aber wir können über sie hinausgehen, zu einer neuen Organik. Wir können das primitive Wachstum nicht wiederherstellen; aber wir können einer neuen sozialen Gestaltung den Weg bereiten, in der das Prinzip, aus dem es sich vollzog, in bewußtem Wirken wiederkehrt. Ausdruck und Ausbildung von Willensarten waren beide, Gemeinschaft und Gesellschaft; der Totalwille in seiner Naturform ist uns nicht mehr eigen, seine vegetative Einheit ging uns unwiederbringlich verloren; aber fühlen wir nicht

in allen reinen Lebensstunden, wie sich verschüttete Kräfte in uns regen, zu einer neuen geistgeborenen Einheit, zu einem neuen vital-bewußten Totalwillen zusammenzuschießen? Das abgelöste Denken zersetzte einst diesen „Wesenswillen“ zur „Willkür“; aus einer errungenen Integrität des Geistes, der sich auch das Denken dienend einfügen muß, kann er auf später Stufe verwandelten Wesens wiedererstehen. Unser Zusammenleben ist nicht mehr elementares Ineinander, sondern angepaßtes Nebeneinander; aber erfahren wir nicht, so oft wahrer Blick seinesgleichen begegnet, daß auch uns noch das Du primär und das Einander heilig ist? Dämmerhaft lagert die Seele der alten Geschlechtseinheit in uns und weiß nicht, ob es zum Abend oder zu neuem Tagen geht. Die Evolutionstheorien aller Art weissagen das erste, ein Fünklein in uns verkündet wortlos das zweite und will sich nicht bescheiden. Jenen steht alles Wissen um die Geschichte zur Seite, sie scheinen unangreifbar; sowie wir aber, nicht eingeschüchtert, Ernst machen, überflammt das Fünklein alle Bogenlichter. Für die ordnende Betrachtung der Vergangenheit ist der Evolutionismus wohl verwendbar; will er den Weg der Zukunft durch Pfähle abstecken, so muß er dessen gewärtig sein, daß eine entschlußmächtige Generation das hohe Experiment wagt und ihn schon durch das Wagen zu widerlegen beginnt.

Der Einblick in eine verhängnisvolle Entwicklung kann nur unseren — der historisierenden Ansicht mit Notwendigkeit paradox und fundamentlos erscheinenden — Entschluß stärken, mitzuhelfen, daß die innere Wende, die wahre Revolution geschehe. Dem Sozialismus, der jene Entwicklung befördern und vollenden würde, steht ein anderer gegenüber, der sie bewältigen und überwinden will. Jener mag das Ergebnis und die ideologische Zuspitzung eines großen sozialen Prozesses sein; so ist dieser die Vorbereitung und Ankündigung eines großen religiösen Vorgangs. Nicht zum erstenmal werden religiöse Kräfte in eine Krisis der sozialen erneuend, erlösend eingreifen.

Denn es ist nicht eine Bewegung, die heute sich dem taumligen Machtrausch und der fiebrigen Machtgier dieses Tages entgegen erhebt, es sind zwei, und sehr ungleichartige: eine oberirdische, überaus sichtbare und wirksame, ihre Ziele deutlich formulierende, gegründet auf dem Primat der Wirtschaft als der geordneten Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, getragen vom Kampf einer wirtschaftlich benachteiligten Klasse um die Beseitigung der Nachteile, der sich aber natürlicherweise zum Kampf um die äußere Macht, die Gewalt über den Staat, auswächst und alsdann selber den Bränden der Gier und des Rausches ausgesetzt ist; und eine unterirdische,

nur erst dem Tiefenblick erscheinende, in der Welt der Dinge noch unwirksame, ihren Traum wunderlich ausstammelnde, gegründet auf dem Primat des Geistes als der schöpferischen Kundgebung menschlichen Gottverlangens, getragen von dem Streben aller echten Menschlichkeit nach der wahren Gemeinschaft als der Offenbarung des wieder unbekannten Gottes, das natürlicherweise niemals, ohne sich selbst aufzuheben, zum Streben nach Gewalt werden, vielmehr einzig in der inwendigen Macht, die Seelen zueinander zu wecken und zu führen, sich erfüllen kann. Jene will sich des Staates bemächtigen und neue Einrichtungen an die Stelle seiner bestehenden setzen, indem sie vermeint, hierdurch die menschlichen Beziehungen in ihrem Kern zu verwandeln; diese weiß, daß die Neusetzung allgemeiner Einrichtungen nur dann wahrhaft befreiende Wirkung haben kann, wenn sie einer Umgestaltung des wirklichen Lebens zwischen Menschen und Menschen fördernd, klärend, vereinheitlichend zur Seite tritt. Das wirkliche Leben zwischen Menschen und Menschen aber spielt sich nicht in dem Abstraktum des Staates ab, sondern wesentlich da, wo eine Vitalität des räumlichen, funktionellen, gefühlhaften und geistigen Miteinander besteht: in der Gemeinde; der Dorf- und Stadtgemeinde, der Arbeits- und Werkgenossenschaft, der Kameradschaft, der religiösen Einung.

Dieses wirkliche Leben ist heute verdrückt, zurückgedrängt, beiseite geschoben; der Homunkulus Staat hat den Gemeinden das Blut aus den Adern gesogen, so daß er in all seiner Abstraktheit und Mittelbarkeit strotzenden Leibes, ganz als wäre er ein Lebewesen und kein Artefakt, über den verkümmerten waltet; verkümmert ist die Dorf- und Stadtgemeinde zum Glied eines Verwaltungsapparates, die Genossenschaft zum Werkzeug einer Wirtschaftspartei, die Kameradschaft zum Verein, die religiöse Einung zum kirchlichen Sprengel. Es gilt ihnen allen Blut, Kraft und vollgültige Realität wiederzugeben; es gilt das wirkliche Leben zwischen Menschen und Menschen freizumachen. Die Gesellschaft ist heute ein Organismus aus absterbenden Zellen, eine gespenstische Tatsache, die durch das zuverlässige Funktionieren eines scheinorganischen Mechanismus aus höchstleistungsfähigen Teilen, des Staates, verdeckt wird. Der Mechanismus kann zur Vollkommenheit einer restlos wirksamen Ordnung gebracht und sein Bewegungssystem dem der Lebendigen ununterscheidbar angeglichen werden, die Zellen werden nur vollends absterben. Nur von innen her, durch Wiederbelebung des Zellengewebes kann sich die Heilung und Erneuung vollziehen. Die Gemeinde in all ihren Formen muß mit neuer Wirklichkeit gefüllt werden, mit der Wirklichkeit unmittel-

barer, reiner, gerechter Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, zwischen Menschen und Menschen, damit aus dem Zusammenschluß wahrhafter Gemeinden ein wahres Gemeinwesen erstehe, das lächelnd zusieht, wie das verrostende Räderwerk Stück um Stück dem Schutthaufen verfällt.

Eine große Begierde nach Gemeinschaft geht durch alle Seelen seelenhafter Menschen in diesem Lebensaugenblick der abendländischen Kultur. Nicht mehr wie einst in die Unmittelbarkeit des Miteinander gebettet und an einen natürlichen Verband geschlossen, mit dem man in so sicherer und selbstverständlicher Wechselbeziehung steht, daß man sich getrost von ihm in eine positive Einsamkeit entfernen kann, — vielmehr den absterbenden Zellen der Gesellschaft entfallend, einer radikalen Verlassenheit mitten im Getriebe preisgegeben, diese negative Einsamkeit notwendig als absolute, als das erfahrend, was der religiöse Mensch Gottferne, Gottmangel nennt: begehren sie die Gemeinschaft, werben, dienen um sie. Und wie Jakob, dem Sohne Isaaks, nach sieben Jahren des Dienstes an Stelle der geliebten Rahel die trübäugige Lea ins Brautbett gelegt wird, so dürfen sie statt der Erträumten die wohlaufgezogene Staatspuppe umarmen; dies die Seelengeschichte Europas während seines großen Kriegs. Möge sie sich in der Revolution, die diesen ab-

löste, nicht noch bitterer, noch trostloser wiederholen!

Der gegenwärtige Staat, auch wenn er sozialistisch wird, kann die Sehnsucht nach Gemeinschaft nicht erfüllen, den Einzelseelen das elementare Bewußtsein der Verbundenheit nicht geben, das sie von der Gemeinschaft begehren: weil er keine Gemeinschaft ist und keine werden kann. Ein großer Menschenverband ist nur dann so zu nennen, wenn er aus kleinen lebendigen Gemeinschaften, aus kräftigen Zellenorganismen unmittelbaren Miteinanderseins besteht, die zueinander in gleich direkte und vitale Beziehungen treten wie die ihrer Mitglieder sind und die sich in gleich direkter und vitaler Weise zu diesem Verband zusammenschließen, wie ihre Mitglieder sich zu ihnen zusammengeschlossen haben. Wo das wirkliche Leben zwischen Menschen und Menschen in seinen natürlichen Einheiten zersetzt ist, kann der große Menschenverband der Begierde nach Gemeinschaft nur Trug und Blendwerk entgegenhalten.

Es gilt die Befreiung des wirklichen Lebens zwischen Menschen und Menschen. Es gilt die Wiedergeburt der Gemeinde. Der Ortsgemeinde, der Genossenschaft, der Kameradschaft, der religiösen Einung. Diese, heute sei es zu staatsähnlichen Maschinerien entartet, sei es vom Staat geduldete oder übersehene Schlupfwinkel einer

unzeitgemäßen Vegetation, müssen wieder die Stätten werden, an denen das Auf-Erden-Sein seelenbegabter Wesen zu seiner Fülle kommt. Hier muß sich das öffentliche, das ist das zum Gemeinschaftsleben erweiterte Leben des Menschen vollziehen. Hier allein können die inneren Bindungen der primitiven Gemeinschaft, gemeinsamer Bodenbesitz, gemeinsame Arbeit, gemeinsame Sitte, gemeinsamer Glaube — die vier Prinzipien der Bindung, die jenen vier Arten der Gemeinschaft entsprechen — in neuer Gestalt erstehen. Nicht Staat, nur Gemeinde kann rechtmäßiges Subjekt gemeinschaftlichen Bodenbesitzes*), nicht Staat, nur Genossenschaft rechtmäßiges Subjekt gemeinschaftlicher Produktion werden. Nicht in der Gesellschaft, nur in Kameradschaften kann neue Sitte wachsen, nicht in der Kirche, nur in Brüderschaften neuer Glaube gedeihen.

Dazu gehört freier Raum für die Gemeinden, unbestrittene Geltung ihres Willens innerhalb ihres natürlichen Umkreises, uneingeschränktes Wirken im Rahmen ihrer natürlichen Aufgaben, gehört wahre Autonomie; die ihre Grenzen am Zwischengemeindlichen und Übergemeindlichen findet, an alledem, was gemeinsame Sache mehrerer Gemeinden ist und in geeigneter Weise — am zweckmäßigsten wohl in einem gestaffelten

*) der sich sehr wohl mit einem Eigentum der Gesamtheit an Grund und Boden verträgt.

Vertretungssystem — von gemeinsamen Organen zu beraten, zu beschließen, zu verwalten ist.

Dieser freie Raum aber, diese Autonomie der Gemeinden — die zuinnerst gleichbedeutend ist mit einer Autonomie der organischen Willenssphären — wäre vom gegenwärtigen Staate niemals zuerkannt worden; erst recht würde sie es nicht von dem sozialistisch gewordenen, denn der aufs straffste zentralisierte wird seine eigene Dezentralisierung nicht aussprechen, der in seiner Mechanik vollendete nicht zu Gunsten des Organischen abdanken. Nur der in der Entwicklung zum Sozialismus begriffene (und diese Entwicklung wird trotz aller gegenteiligen Anzeichen nicht kurz sein) wird sich der starken Forderung sozialistischer, das ist gemeinschaftlich leben und wirtschaften wollender Gemeinden nicht entziehen können. Aber dazu müssen sie eben erst wahrhaft da sein, wahrhaft wollen.

Dekretierbar ist die Autonomie überhaupt nicht. Sie kann nicht anders errichtet werden als durch Wachstum und Selbstbehauptung eines vom fiktiven zum realen Sein aufgestiegenen Gemeindewesens. Wenn die heute absterbenden Zellen sich verjüngen, wenn um sie sich neue in starker Jugend atmende reihen, wenn, des großen Sinns solchen Geschehens tätig bewußt, die Gemeinden gleicher Art und verschiedenen Orts sich verbünden, die gleichen Orts und verschiedener Art sich

verbrüdern, wenn so aus dem Zusammenschluß wahrhafter Gemeinden ein wahres Gemeinwesen zu werden beginnt, — dann kann es nur noch Bestätigung, nicht Zuerkennung geben.

Damit all dies aber werde, tut not, daß Menschen, Menschenscharen sich vieler privaten Vorteile und Vorrechte um der Gemeinden willen begeben und sich deren Gemeinwirtschaft mit ihrer ganzen Werkfähigkeit einordnen; tut somit das Unerhörte not, daß Menschen, Menschenscharen die Gemeinde mit aller Kraft, die ihre Seele herzugeben vermag, wollen. Daß sich Menschen um die Gemeinden, denen sie angehören, wie um ihre Liebschaften und Freundschaften bekümmern, — vielmehr wie sie sich in ihren innigsten Augenblicken um ihre Liebschaften und Freundschaften zu bekümmern gedenken; daß sie neue Gemeinden gründen, wie man sein Haus gründet, — vielmehr wie man es gründete, als es noch wahre Häuser gab. Und hinwieder, daß Menschen erkennen, wie dieses schmale, unscheinbare Gebilde, das sie mit kurzem Halbmesser umzirkelt, nicht geringeren Ranges ist und höheren werden kann als der breite und großmächtige Staat; wie rechte Teilnahme an einer rechten Gemeindeversammlung nicht leichtre Seelenmacht als die an irgend einem Parlament erheischt. Ja, wie über der Politik am Fremden, Fernen, Unbekannten, die allgemein geübt wird, die Tä-

tigkeit am Eignen, am Nahen, am Vertrauten steht; wie einzig diese ihrem Wesen nach (jene nur in urseltnen großen Momenten) nicht unverbundenes, unbefugtes Gerede und Getue, sondern rechtmäßige Hilfe ist; und wie eine künftige legitime „Staatspolitik“ nur als Auslese und Ergebnis eines vollkommen durchgebildeten gemeindehaften Wirkens entstehen kann: weil — mit Ausnahme jener beherrschenden Geister, die die Ferne naturhaft durchdrangen — nur dem, der in echter Aktivität am Nahen die Seele bewährte, das Ferne nah werden kann.

Das aber ist eben das entscheidend Problematische am Menschen unsrer Zeit, das, worin sich die Auflösung der Gemeinschaft durch die Gesellschaft am eindeutigsten kundgibt: daß er, auch wo er sich am „öffentlichen Leben“, an der res publica beteiligt, es ohne Verbundenheit und überhaupt fiktiv tut. Besonders deutlich, noch deutlicher als an den ganz vom Fiktiven besessenen Typen des Wählers und des Abgeordneten, deutlicher als an den krassen Interessenpolitikern wird dies an jenen Ideenpolitikern, die eifrig dafür wirken, daß etwas z. B. in der Form der Gesetzgebung getan werde, was in der Form des Lebens zu tun sie keinerlei innere Nötigung verspüren; für die etwa Gerechtigkeit ein Ding ist, das „durchzusetzen“ ist, nicht eins, mit dessen Verleiblichung begonnen werden kann und soll,

wo immer ein Mensch inmitten von Menschen wohnt; die nicht ahnen oder nicht ahnen wollen, daß, wenn nicht allerorten mit freier seelenhafter Gerechtigkeit begonnen wird, die „durchgesetzte" eine leere Hülse, ein Prunkgewand auf einem Kleiderstock bleiben muß. Wenn etwa ein Kreis von Intellektuellen die Umgestaltung der menschlichen Beziehungen mit dialektischem Pathos erörtert und verficht, aber die ihm Angehörenden ahnungslos mit einander ebenso verblasen, ebenso indirekt verkehren, wie dies unter Intellektuellen heutzutage üblich ist, dann wird ihr Wille die soziale Wirklichkeit nur dem Schein nach in höherem Maße bestimmen, als er ihre persönliche Wirklichkeit zu bestimmen vermochte. Die Echtheit des politischen Gehalts eines Menschen erprobt sich, bildet sich in seiner natürlichen, seiner „unpolitischen" Sphäre. Hier ist der Keimboden aller wahrhaft in die Gemeinschaft wirkenden Kraft. Die erleuchtende chassidische Lehre, daß jedem Menschen die Dinge seiner Umgebung zugeteilt sind, daß er sie erlöse, darf ergänzt werden: nicht kürzeren Weg als diesen geht die Erlösung der Welt. Keine gelebte Gemeinschaft ist verloren; und nicht aus andren Elementen kann sich Gemeinschaft des Menschengeschlechts aufbauen.

Damit sie aufgebaut werde; damit das Verhängnis der „unentrinnbaren Evolution" zur endgül-

tigen Entgemeinschaftung gebrochen werde; damit die Wende, die wahre Revolution geschehe — dazu tut das Unerhörte not: die große, Gemeinschaft wollende, Gemeinschaft stiftende Kraft. Sie scheint in unsrer Zeit zu fehlen. So leidenschaftlich die heutigen Menschen nach Gemeinschaft begehren, sie scheinen nicht die Kraft zu haben, sie zu tun.

Und doch lebt sie, die Kraft, in den Tiefen der Generation. Blind, tastend, verfehlend; ungeehrt, verkannt, mißbraucht; tötend, wo sie zu zeugen, zerstörend, wo sie zu bauen vermeinte; unbewußt ihres Namens und ihrer Sendung; sich selber aufzehrend im Mißbrauch und in der Verfehlung; und unauslöschbar lebt sie, funkenhaft in aller Seelen ausgestreut, glimmend, gewaltig. Wer wird sie sammeln, richten, führen?

Keiner vermag es als der ewige Geist der Wende, der Überwinder der Entwicklungen, der Eine, der allein, wenn die letzte Not ihn ruft, den verirrten Menschen umkehren macht: das menschliche Gottwollen.

Ihn meint sie, die unsterbliche, die heute wieder unterirdische, nur dem Tiefenblick erscheinende, in der Welt der Dinge vorerst unwirksame, ihren Traum wunderlich ausstammelnde Bewegung. Wieder meint sie das Gottwollen, den Geist der Wende.

Menschenwille kann, was ihm als das Schick-

sal der Menschheit erscheint, wenden: wenn er sich auf nichts anderes richtet als daß Gott sei. Denn dann, und nur dann, will Gott sich in ihm.

Wann immer das gefügte Geschehen, die „Entwicklung", den gepeinigt peinigenden Menschen als ein vom Karma oder vom Demiurgen, von der Moira oder dem „Kampf ums Dasein" unentrinnbar auferlegtes Schicksal erscheint, darin sie als in rettungsloser Gottferne eingeschlossen sind, ist der Wille zur göttlichen Befreiung, zur Theophanie — ist göttliche Befreiung, Theophanie nah. Wie immer sie sich ereignet, ob durch dionysische Entfesselung oder durch buddhische Versenkung, ob ein junges Volk von einer Flammensäule und einem Menschenstab durch die Wüste zum Berg der Offenbarung geleitet wird, ob alten Völkern der blutige Glanz gottmenschlichen Sinnbilds die haltlose Fülle zerreißt: — das menschliche Gottwollen und das göttliche Menschwollen sind nicht zu trennen. Wenn der menschliche Wille mitten in einer Welt der Determination die Freiheit Gott zu wollen bekundet, ist Gottesfreiheit über ihm. Wende hat doppeltes Antlitz; und eins der beiden ist das Antlitz wollenden Menschentums.

In diesem Geheimnis ihres Werdens gleichen sich die Theophanien, aber in dem ihrer Gestalt wandeln sie sich. Hier zeigt sich im Höchsten, daß Geschichte trotz allem ein Vorgang der Wahr-

heit und des Sinns ist. Denn reifen will das Göttliche in der Menschheit. Immer schwerer läßt es sich finden, immer inniger will es getan werden. In Wettergesichten und Wachträumen erschien es einst den rein Empfangenden, die nur zu schauen hatten; im Leben des „weltüberwindenden“ oder „welterlösenden“ Meisters sodann, das mitgelebt werden muß, um aufgenommen zu werden; aber endlich senkt es sich in das Mögliche ein, das zwischen den Wesen webt, will sich nur noch aus dessen Verwirklichung, aus der wahren Gemeinschaft offenbaren. Wir fühlen seine Gegenwart aufkeimen, so oft ein Mensch einem Menschen in Wahrheit die Hände reicht; aber wir ahnen, daß es nur in der wahren Gemeinschaft aus Erlebnis zu Leben werden kann.

Die Menschen, die nach Gemeinschaft begehren, begehren nach Gott. Alle Begier nach wahrer Verbundenheit geht nach Gott; und alle Begier nach Gott geht nach der wahren Gemeinschaft. Aber Gottbegier ist nicht Gottwollen. Die Menschen suchen Gott, aber er ist nicht aufzufinden, denn er ist nicht „vorhanden“. Die Menschen möchten Gott haben, aber er gibt sich ihnen nicht, denn er will nicht besessen, sondern verwirklicht werden. Erst wenn die Menschen wollen werden, daß Gott sei, werden sie die Gemeinschaft tun.

Die letzte Not ruft das Gottwollen, den Geist der Wende.

Dokumente der Menschlichkeit

Eine historisch-politische Bücherei

Bisher sind erschienen Serie I:

Bd. I: J. G. FICHTE, Die Republik der Deutschen
Bd. II: THOMAS MORUS, Aus der „Utosia“
Bd. III: JONATHAN SWIFT, Attacken
Bd. IV: JEAN PAUL, Friedenspredigt
Bd. V: J. J. ROUSSEAU, Der Gesellschaftsvertrag
Bd. VI: THOMAS CAMPANELLA, Der Sonnenstaat
Bd. VII: IMMANUEL KANT, Zum ewigen Frieden
Bd. VIII: J. G. FICHTE, Neue Welt
Bd. IX: WILH. v. HUMBOLDT, Die Grenzen des Staates
Bd. X: LOUIS BLANC, Die Organisation der Arbeit

In Kürze erscheinen in der Serie II folgende Hefte:

Bd. XI: ARTHUR SCHOPENHAUER, Gedanken
Bd. XII: CHARLES FOURIER, Die Phalanx
Bd. XIII: JOH. GEORG FORSTER, Das Glück der Menschheit
Bd. XIV: JOHN ST. MILL, Die Zivilisation
Bd. XV: WILHELM WEITLING, Die Menschheit
Bd. XVI: LICHTENBERG, Aphorismen zur Politik
Bd. XVII: NICOLAS CHAMFORT: Gedanken
Bd. XVIII: JOHN ST. MILL-TAYLOR, Frauenbefreiung
Bd. XIX: MATHIAS CLAUDIUS. Neue Politik
Bd. XX: E. CABET, Reise nach Ikarien

Die Sammlung wird fortgesetzt. Preis des einzelnen Bandes M. 1.50

DREILÄNDERVERLAG
MÜNCHEN / WIEN / ZÜRICH

Martin Buber

Worte an die Zeit

Eine Schriftenreihe

Bisher sind erschienen:

Heft 1: Grundsätze M. 0.50 · Heft 2: Gemeinschaft M. 1.—

In Vorbereitung sind u. a. folgende Hefte:

Jenseits der Politik	Vom Wahn der Einrichtungen
Die Problematik der Kultur	Herrschaft und Führung
Die religiöse Kraft	Das Prinzip der Revolution
Über den Völkern	An die Jugend

Martin Buber betrachtet die beginnende Völkerrevolution unter dem Aspekt ihres Endsinns. So werden sichtbar die werdende Religiosität der Gemeinschaft und der Aufbau einer neuen Menschenwelt.

DREILÄNDERVERLAG
MÜNCHEN / WIEN / ZÜRICH

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

BUBER / WORTE AN DIE ZEIT

ZWEITES HEFT: GEMEINSCHAFT

VX/

first ed.

V. L. D.